



Bruder Ansfried Maria (Werner) Machatsch OSB

*Missionsbenediktiner von Sankt Ottilien
12. März 1935 – 30. April 2021*

Bei einem Krankenhausaufenthalt in Fürstfeldbruck verstarb plötzlich Bruder Ansfried Machatsch, der sich dort für eine Gallenoperation aufhielt, wohl aufgrund eines Organversagens. Der Tod kam für ihn allerdings nicht unerwartet: Er war im Oktober 2020 nach sechzig Jahren Einsatz im Zululand (Südafrika) nach Deutschland zurückgekehrt, um in der Krankenabteilung von St. Ottilien eine intensive gesundheitliche Betreuung zu erhalten. In seiner eigenen direkten Art sagte er unumwunden, dass er zum Sterben in die alte Heimat zurückgekehrt sei. Als letzten Wunsch äußerte er, dass „die Brüder für ihn beten sollen“.

Bruder Ansfried wurde in der früher mährischen und heute tschechischen Stadt Neutitschein (Nový Jičín) am 12. März 1935 geboren und wuchs im nahegelegenen Dorf Seitendorf (Životice) auf. Dem Ziehvater Johann Kosubal und der Mutter Maria wurden noch zwei weitere Söhne geschenkt. Der Vater war als Schreiner tätig. In die Volksschulzeit fielen große politische Veränderungen: Mähren wurde 1938 vom Deutschen Reich besetzt und nach dem Ende des Weltkriegs wurden alle deutschen Bewohner vertrieben. Die Vertreibung lief unter grausamen Umständen ab und die Traumata sollten bei Bruder Ansfried gelegentlich aufbrechen. Da der Vater vermisst war, musste die Mutter in der neuen Allgäuer Heimat Bertoldshofen (Landkreis Marktoberdorf) die Kinder unter schwierigen Umständen alleine aufziehen. Nach Abschluss der Volksschule wechselte Machatsch 1950 auf die Landwirtschaftliche Berufsschule in Marktoberdorf und arbeitete nebenher bei verschiedenen Bauern. Der Pfarrer von Bertholdshofen empfahl den 16-jährigen Jugendlichen nach St. Ottilien und schrieb, dass der Junge zwar „etwas vorlaut, aber nicht ungezogen“ sei. Seit einiger Zeit sei er ernsthaft religiös geworden, was der Pfarrer „von ihm gar nicht erwartet“ habe. Vielleicht könne aus ihm noch ein „brauchbarer Helfer in der Mission“ werden.

Im April 1952 begann er eine Lehre als Geflügelzüchter in der Berufsschule von St. Ottilien, die er im Februar 1956 abschloss. Nach dem Klostereintritt, der kurz nach dem 17. Geburtstag stattfand, folgten die Zeitliche Profess am 8. Juni 1954 und die Ewige Profess am 10. Juni 1957. Bruder Ansfried war vielseitig verwendbar, daher arbeitete er neben dem Geflügelhof auch zeitweise im Kuhstall und in der Missionsprokura mit. Am 21. März 1960, dem Benediktusfest, wurde er als Landwirt und Stationsbruder, d.h. Rundumzuständigkeit für alle praktischen Tätigkeiten, in die Zululand-Mission ausgesandt.

In Südafrika begann Bruder Ansfried zunächst mit einem dreimonatigen Englischstudium bei den Benediktinerinnen von Twasana. Schon ab Januar 1961 war er dann in der Pfarrei Mahlabatini als Stationsbruder im Einsatz. In seiner Anfangszeit quälte ihn sehr das Heimweh. Möglicherweise hatte der Verlust der ersten Heimat in der Tschechei dazu geführt, dass er sich mit seiner zweiten Heimat in Bayern besonders stark identifizierte. Ihm wurde daher 1963 erlaubt, nach St. Ottilien zurückzukehren, doch nur wenige Stunden vor dem Rückflug überlegte er es sich anders, da nach seinen Worten Christen sich vor dem Kreuz nicht drücken dürfen. So wurde die Regenbogensnation Südafrika zur dritten Heimat. Im Februar 1966 wechselte er in die Pfarrei Fatima, wo er als Farmer im Einsatz war, und ab Februar 1971 betreute er die Zuckerrohrfarm in Nandi. Im Jahr 1982 übernahm er dann die Klosterfarm von Inkamana. Dort baute er sich im Farmgebäude ein kleines bayerisches Reich auf, das zu einer Besucherattraktion wurde. Gesundheitlich war er nach einiger Zeit freilich ziemlich angeschlagen, was zum guten Teil mit Essgewohnheiten zusammenhing.

Bruder Ansfried war unbestreitbar ein Original mit kerniger Sprache, aber einem spürbar guten und sogar weichen Herzen und viel Humor. Er half zahlreichen Menschen in Notsituationen. Daher nahm man es ihm auch nicht übel, wenn er gelegentlich heftig schimpfte und kritisierte und sich hinterher aber auch entschuldigte. Er war sehr gesellig und pflegte viele Kontakte in Südafrika und in der Heimat. Beinahe täglich schrieb er mehrere Briefe. Seine Frömmigkeit war tief und zuverlässig. Das zeigte sich nicht nur im Chorgebet, sondern auch in einem intensiven persönlichen Gebetsleben. Dabei spielte die marianische Frömmigkeit mit täglichem Rosenkranzgebet eine große Rolle: Als Verehrer der Gottesmutter legte sich Bruder Ansfried noch „Maria“ als zweiten Ordensnamen zu. Mit ihm hat die Kongregation der Missionsbenediktiner ein Stück missionarisches Urgestein verloren. Er möge nun ruhen in Frieden!

Requiem am Dienstag, den 4. Mai 2021, um 10.30 Uhr, in der Abteikirche von Sankt Ottilien.

Erzabt Wolfgang Öxler und Konvent der Erzabtei Sankt Ottilien

Abt John Paul Mwaniki und Konvent der Abtei Inkamana